

## Die Vereinnahmung von Nachhaltigkeit durch Finanzmarktakteure

Dr. Natalia Besedovsky, Marco Hohmann

Dr. Natalia Besedovsky: Natalia.Besedovsky@uni-hamburg.de, Marco Hohmann: Marco.Hohmann@uni-hamburg.de

Es ist nichts Neues, dass auch Banken und andere Akteure des Finanzwesens den Begriff der Nachhaltigkeit für sich beanspruchen. Die ersten nachhaltigen Finanzprodukte gibt es etwa seit den 1980er Jahren. Allerdings standen diese Formen des Anlage- und Investitionsgeschäfts anfangs vor allem in Zusammenhang mit Akteuren, die progressive Ansprüche verfolgten und sich vom konventionellen Kredit- und Anlagegeschäft teils explizit abgrenzten. So wurde etwa die *Ökobank* 1984 aus einem aktivistischen Milieu heraus gegründet, um ökologische und soziale Projekte finanzieren zu können, für die sich unter den konventionellen Banken kein Geldgeber fand.

Spätestens seit den 1990er Jahren aber avancierte *sustainability* zu einem Leitbegriff, der sich in den Geschäftsberichten und Selbstdarstellungen auch konventioneller Banken finden lässt. Nachhaltigkeit wird somit zu einem Muster der Selbstrepräsentation des gesamten Bank- und Finanzwesens – unabhängig von der Frage, ob finanzwirtschaftliche Praktiken überhaupt nachhaltig sein können. So gewinnen etwa die Headquarter deutscher Kredit- und Finanzinstitute regelmäßig *Green Building Awards*, oder zeigen Banken als Finanziers sozialpolitisches Engagement in der Entwicklungshilfe oder kulturellen Einrichtungen.

Gleichzeitig steigt das Angebot an sogenannten ökologischen und ethischen Investitionen die als geeignete Instrumente für die nachhaltige Entwicklung angesehen vermarktet werden. Die „Nachhaltigkeitsabteilungen“, die heute auch Großbanken wie *UBS* und Vermögensverwalter wie *BlackRock* besitzen, bestimmen so, was nachhaltige Investments sind, und entscheiden über den Rahmen ihrer „Impact Ziele“ sowie darüber, welche Geldanlagen potentielle Reputationsrisiken für sie bergen. Nachhaltigkeit wird zu einer finanzökonomischen Handelsware, die nicht von den Gewinnabsichten der beteiligten Akteure zu trennen ist.

Im Vordergrund unseres Vortrags steht die Frage, inwiefern finanzökonomische Praktiken und der Handel mit nachhaltigen Finanzprodukten nicht nur ein Ausdruck bestehender Ungleichheiten und gesellschaftlicher Hierarchien sind, sondern auch, wie nicht-demokratische Prinzipien der Entscheidung Fragen von gesamtgesellschaftlichem Belang beeinflussen. Unsere These ist, dass der Fokus auf Nachhaltigkeit als ökonomischer Angelegenheit vor allem für die Maximierung von Finanzprofiten und als Instrument der Legitimation des Finanzsektors nutzbar gemacht wird. Hingegen geraten Fragen der tatsächlichen Nützlichkeit dieser Instrumente und Praktiken, der demokratischen Mitbestimmung der Leitlinien für nachhaltige Entwicklung sowie Verteilungsfragen in den Hintergrund.

## Ungleiche Ökonomien. Gesellschaftliche Klassifikationen als Scharnier zwischen Kapitalismus und Nachhaltigkeit

Timo Wiegand

Timo Wiegand: timo.wiegand@uni-hamburg.de

Wie kaum ein anderer Bereich der Gesellschaft, steht die Ökonomie im Zentrum, wenn Nachhaltigkeit gefordert wird. Egal ob das Wirtschaften grundlegend transformiert, modernisiert oder gar intensiviert werden soll, stets sind ökonomische Akteure und Handlungsmuster kritisch adressiert. Bis heute erhöhte sich so zunehmend der Druck für eine Beschäftigung des ökonomischen Feldes mit Nachhaltigkeit.

Dabei entstehen zuweilen Konflikte zwischen Nachhaltigkeitsansprüchen und ökonomischen Reproduktionsmustern. Während sich der Gegenwartskapitalismus unter anderem durch Wachstum, Investorensteuerung und die Privatisierung der Gewinne rechtfertigt, folgt Nachhaltigkeit Leitbildern wie etwa Regenerativität und Potentialität. Dennoch gelten vor allem die Unternehmen als letztlich unverzichtbare *change agents*, um die Folgen von Klimaveränderungen zu begrenzen und eine Ökonomie innerhalb der *planetary boundaries* zu realisieren. Um dieser Rolle gerecht zu werden und um die eigene Nachhaltigkeit nachvollziehbar unter Beweis zu stellen, nutzen Wirtschaftsunternehmen heute unterschiedliche Instrumente.

*Richtlinien, Zertifikate, Benchmarks* und *Prämierungen* sollen dokumentieren, dass das Wirtschaftshandeln im Einklang mit Kriterien der Nachhaltigkeit steht. Ihre Aufgabe ist, die Sachzwänge der kapitalistischen mit den Ansprüchen einer nachhaltigen Wirtschaft zu vermitteln. Jedes der Instrumente entwickelt hierzu eigene Standards, Kriterien und Methoden. Dabei stellen sie Klassifikationen her, die gesellschaftlich rückgebunden sein müssen, um als legitim anerkannt zu werden. Sie unterscheiden die nachhaltigen von den nicht-nachhaltigen Unternehmen.

Anhand dokumentengestützter Fallanalysen von typischen Klassifikationsinstrumenten (methodische Leitfäden, Kriterienkataloge und Indikatorensets) wird deutlich, wie sich gesellschaftliche Deutungen in den Interpretationen einer nachhaltigen Wirtschaft niederschlagen. Die Untersuchung zeigt, auf welchen Kriterien die nachhaltigkeitskonformen Anpassungen des modernen Kapitalismus aktuell begründet werden. Werden gesellschaftliche Kritikmuster vordergründig sauber in ökonomische Handlungsmuster integriert, laufen sie letztlich immer Gefahr, dabei neutralisiert oder sogar umgedeutet zu werden.

## Menstruation als Umweltproblem? Moralische Kämpfe um eine elementare Alltagspraktik

Martina Hasenfratz

Martina Hasenfratz: [martina.hasenfratz@uni-hamburg.de](mailto:martina.hasenfratz@uni-hamburg.de)

Das Leitbild der Nachhaltigkeit dringt als normative Instanz in alle gesellschaftlichen Sphären ein. Von ökonomischen Akteur\_innen über solche in Politik und Zivilgesellschaft bis hin zu Privatpersonen werden alle dazu aufgerufen, einen Beitrag für eine nachhaltige Gesellschaft zu leisten. Mit Blick auf unsere Alltagskultur führt diese Aufforderung zu Moralisierung- und Individualisierungstendenzen und die Ursachen, weshalb sich ein nachhaltiger Lebensstil nicht durchsetzt, werden stets beim Individuum gesucht. Alltägliches Handeln wird also nach vorherrschenden Werten und Prinzipien beurteilt und ist von moralischen Vorstellungen darüber, was gut und schlecht ist, bestimmt.

Am Beispiel der Menstruation möchte ich diskutieren, was es heißt, wenn ganz elementare Alltagspraktiken Teil eines ökologisch-nachhaltigen Lebensstils werden und welche normativen und moralischen Kämpfe damit einhergehen. Ausgangspunkt meiner praxissoziologischen Diskussionen sind unterschiedliche Menstruationshygieneprodukte wie Tampons, Einweg- und Stoffbinden sowie Menstruationstassen und deren Einbettung in (nicht-)diskursive Praktiken der Moralisierung und Individualisierung. So wird Menstruation etwa aktuell zu einem Müllproblem deklariert. Die nachhaltige Lösung dafür lautet *zero waste menstruation*, was dank Menstruationstasse und Stoffbinde und der Praktik des *free bleeding* für alle Frauen leicht umzusetzen sei.

Doch können alle menstruierenden Frauen zu »Umweltheldinnen« werden? Von welchen soziokulturellen und materiellen (Infra-)Strukturen sind diese *Zero-Waste*-Praktiken abhängig? Welche Formen von Wissen werden zur Nutzung ›alternativer‹ Hygieneartikel vorausgesetzt? Was für ein Verhältnis zum eigenen Körper wird eingefordert? Welche sozialen Milieus werden durch nachhaltige Menstruationshygieneprodukte angesprochen und welche Distinktionsdynamiken und moralischen Stigmatisierungen lassen sich beobachten?

Dieses Potpourri an Fragen möchte ich in meinem Vortrag aufgreifen, kritisch diskutieren und mit der Frage kontrastieren, wie gesellschaftlicher Wandel unter dem Leitbild der Nachhaltigkeit und dem Anspruch von sozialer Gerechtigkeit aussehen könnte und sollte.

## **Bildung für nachhaltige Entwicklung als Distinktionsmerkmal**

Johanna Weselek

Johanna Weselek: weselek@heiedu.ph-heidelberg.de

Das politische Konzept einer nachhaltigen Entwicklung, das im Sprachgebrauch häufig als Nachhaltigkeit behandelt wird, ist als normatives Ziel in unterschiedlichen gesellschaftlichen Diskursen präsent. Insbesondere im Zuge der Konferenz der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung im Jahr 1992, besser bekannt als Rio-Konferenz, wurde Bildung für die Umsetzung einer nachhaltigeren Entwicklung relevant. Die drei inhaltlichen Dimensionen (Ökologie, Ökonomie und Soziales) einer nachhaltigen Entwicklung wurden im Rahmen der Rio-Konferenz weiter konkretisiert, die Verknüpfung von Umweltbelangen und Entwicklung wurde in den Fokus gestellt und im Rahmen der dort verabschiedeten Agenda 21 wurde Bildung als geeignetes Umsetzungsinstrument benannt. Das Konzept einer Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) hat sich in den letzten Jahren, u. a. durch die UNESCO-Dekade Bildung für nachhaltige Entwicklung von 2004-2015, zunehmend im deutschen Bildungssystem etabliert und Einzug in sämtliche schulischen Rahmenrichtlinien der jeweiligen Bundesländer gefunden. Die Vorläufer einer BNE sind Umweltbildung und entwicklungspolitische Bildung. In Baden-Württemberg ist BNE seit 2016 im derzeit aktuellen Bildungsplan als Leitperspektive verankert. Dort wird sie u.a. dahingehend beschrieben, dass Lernende befähigt werden sollen, informierte Entscheidungen in Bezug auf einen verantwortungsbewussten Umgang mit der Umwelt, eine funktionierende Wirtschaft und eine gerechte Weltgesellschaft für aktuelle und zukünftige Generationen zu treffen. Der Vortrag gibt einen Einblick, wie BNE als Distinktionsmerkmal verwendet wird und somit BNE Ungleichheit reproduzieren und verstärken kann, ganz im Gegensatz zu ihren eigentlichen Zielen. Grundlage sind 20 Gruppendiskussionen, die mit Lehrer\*innen an verschiedenen allgemeinbildenden Schulen in Baden-Württemberg geführt wurden. Beispielsweise beschreiben die Lehrkräfte den Unterschied zwischen dem Lebensraum Schule und der häuslichen Umgebung der Kinder in Bezug auf Mülltrennung, die in der Schule erlernt aber Zuhause nicht durchgeführt wird. Zudem verweisen die Interviewten auf die soziale Herkunft ihrer Schüler\*innen in Bezug auf ihre vermeintliche Interessenlosigkeit, auch ihrer Eltern, an dem Thema Nachhaltigkeit. Dies kann vor dem Hintergrund sozialer Ungleichheiten bedeuten, dass BNE zu einer Verstärkung dieses sozialen Ungleichgewichts führen kann und als Bildungskonzept dazu beiträgt, dass es ‚BNE-Gebildete‘ und ‚BNE-Ungebildete‘ gibt.

## Nachhaltige Ungleichheiten durch nachhaltige Gestaltung agrarischer Wertschöpfungsketten?

Yvonne Franke

Yvonne Franke: yvonne.franke@uni-goettingen.de

Die angeblich unzureichende nachhaltige Entwicklung im Globalen Süden gilt häufig als direkte Folge von globalen agrarischen Wertschöpfungsketten. Zugleich werden große Konzerne gerne als entscheidende Akteure für eine soziale und ökonomisch wie ökologisch nachhaltige ländliche Entwicklung erachtet (Kalfagianni 2013). Anhand des Vanille-Anbaus im Nordosten Madagaskars möchte ich die These entfalten, dass die dort operierenden Konzerne durch eine neue Sourcing-Strategie, der sogenannten vertikale Integration, zwar für die Konsument\*innen im Globalen Norden gewisse Nachhaltigkeitsstandards nachweisen können, jedoch letztlich zur Verfestigung übergeordneter Ungleichheiten beitragen.

Verkürzt wird bei der vertikalen Integration der Zwischenhandel umgangen. Dies ist beim Vanilleanbau auf Madagaskar eine attraktive Unternehmensstrategie: Diese wird bislang überwiegend kleinbäuerlich produziert, da die Blüte von Hand bestäubt werden muss. Dadurch sind Unternehmen gezwungen, weiterhin mit den Kleinbäuer\*innen zusammenarbeiten. Darüber hinaus sind die Kleinbäuer\*innen wegen der starken Preisschwankungen unwillig, sich dauerhaft zu einem Fixpreis vertraglich zu binden. Darauf reagieren die Unternehmen, indem sie direkt in den Dörfern den Aufkauf der Waren organisieren und zugleich Nachhaltigkeits- und Sozialstandards sicherstellen. Als Anreize dienen Boni, Zuschüsse zu Schuldgeld und Krankenversicherung etc. Ziel ist es, Qualitätskontrollen vor Ort zu erleichtern, den Ankauf der Ware zu sichern und vor allem die Bäuer\*innen perspektivisch an die Unternehmen binden. Die Strategie hat mehrere positive Effekte: Konsument\*innen im Globalen Norden können mit vermeintlich guten Gewissen einkaufen, die Unternehmen belegen ihre Corporate Social Responsibility und auch Teile der Kleinbäuer\*innen profitieren davon. Doch lassen sich auch negative Effekte aufzeigen: Beispielsweise durch hohe Vanillepreise induzierte Mikroinflationen, die Ungleichheiten zwischen Kleinbäuer\*innen eher verstärken.

Situationsanalytisch (Clarke 2012) lässt sich so nachzeichnen, dass eine derartige Nachhaltigkeitsstrategie von Unternehmen bestehende Ungleichheiten offenlegt wie auch neue hervorbringt. Diese sind innerhalb eines postkolonialen Settings zu verorten und können als Momentum für nachhaltige globale Ungleichheiten gelesen werden.

## **Effektiver Umweltschutz oder Expansion des Kapitals? Eine kritische Perspektive auf Nachhaltigkeitsstrategien am Beispiel der sozial-ökologischen Implikationen der Mobilitätswende**

Laurenz Bub

Laurenz Bub: laurenz.bub@sbg.ac.at

Der Beitrag beleuchtet den Zusammenhang zwischen Handlungsmustern und Lebensstilen der Nachhaltigkeit und der (Re-)Produktion von Strukturen globaler Ungleichheit. Nachhaltigkeitsstrategien werden hier weniger als Reaktion auf die ökologische Krise gedeutet, sondern als Reaktion auf die Krise der Finanzmärkte. Unter dem Vorzeichen des Umweltschutzes vollzieht sich ein erweiterter Naturzugriff, bei dem in erster Linie die Realisierung von Gewinnen im Vordergrund steht. Prozesse wie die Finanzialisierung und Inwertsetzung von Natur rücken diese zunehmend in das Blickfeld des Anlage- und Finanzkapitals, welches dadurch in neue Räume expandiert und lukrative Akkumulationsfelder erschließt.

Das Konzept des Umweltschutzes über Marktmechanismen verorten sich dabei innerhalb der hegemonialen Denk- und Handlungsmuster des Kapitalismus und bleibt dem Wachstumsparadigma verpflichtet. Ökologische Kosten und soziale Ungleichheiten werden dadurch nicht nur reproduziert sondern mitunter gar verstärkt: So tasten in Reaktion auf die ökologische Krise entwickelte Nachhaltigkeitsstrategien u.a. Aspekte der Menschenrechte, der Verteilungsgerechtigkeit oder der Land- und Ressourcennutzungsrechte an. Im Kontext des Emissionshandels werden beispielsweise Eigentumsrechte auf bestimmte Ressourcen durchgesetzt und räumlich-geographische Landnahme- und Einhegungsprozesse vollzogen (Akkumulation durch Enteignung).

Neue Ungleichheitsstrukturen ergeben sich aus der spezifischen Direktionalität des Austausches zwischen den Industrienationen des globalen Nordens und den weniger hoch entwickelten Ländern des globalen Südens. Begriffe wie *Landnahme* (Dörre), *Externalisierungsgesellschaft* (Lessenich) oder *Imperiale Lebensweise* (Brand/Wissen) verweisen auf den Zugriff auf Ressourcen, Arbeitskraft und Land der Peripherieregionen, ohne den die Produktions- und Konsummuster in den Zentren des globalen Kapitalismus nicht aufrechtzuerhalten sind. Gleichzeitig werden die bei dieser Wirtschaftsweise entstehenden sozial-ökologischen Schäden zurück in die Peripherie ausgelagert.

Am Beispiel des Strukturwandels hin zu Elektromobilität soll ein globales Gesamtbild skizziert werden, das den Fokus sowohl auf die sozial-ökologischen Kosten der Elektromobilität (als vermeintlich nachhaltige Mobilitätspraxis) legt als auch auf den Zusammenhang zwischen Nachhaltigkeitskonzepten und der Entstehung und Manifestation sozialer Ungleichheiten im Weltmaßstab.